

Taufe der Rus und Perestroika

Die Millenniumsfeierlichkeiten der Russischen Orthodoxen Kirche

Vom 4. bis 13. Juni feierte die Russische Orthodoxe Kirche in Moskau und Sagorsk unter Beteiligung zahlreicher Kirchenvertreter aus aller Welt und mit erheblicher organisatorischer Unterstützung des Staates das Millennium der Christianisierung der Kiewer Rus. Feiern in Kiew, Wladimir und Leningrad schlossen sich zwischen dem 14. und 16. Juni an. Bei der großangelegten Tausendjahrfeier der Taufe der Rus ging es nicht nur um den Rückblick auf die Geschichte des russischen Christentums; besonderes Gewicht hatte die Frage nach dem Standort und nach den Chancen der Russischen Orthodoxen Kirche in dem von Parteichef Gorbatschow angestoßenen und jetzt auf der Parteikonferenz diskutierten Prozeß der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umgestaltung.

„Selten wird ein Jubiläum so breit und allseitig gefeiert wie die Tausendjahrfeier der Taufe der Rus. Ohne Überschätzung kann man sagen, daß die ganze christliche Welt an unserem Fest teilnimmt“ – so Metropolit Filaret von Kiew in seinem Referat auf dem Landeskonzil der russischen Kirche in Sagorsk, das Teil der Millenniumsfeierlichkeiten war. Tatsächlich: Ob bei der Eröffnungs- und Schlußsitzung des Landeskonzils, beim Festakt im Bolschoitheater oder beim Gottesdienst am Sonntag, dem 12. Juni, auf dem Gelände des Danilow-Klosters, immer bot sich das gleiche bunte Bild: orthodoxe Würdenträger aus den verschiedenen Kirchen von Bulgarien bis Japan, Bischöfe der altorientalischen Kirchen, katholische Kardinäle und Bischöfe, Anglikaner, Altkatholiken und Lutheraner. Der Generalsekretär des ÖRK war der Einladung des Moskauer Patriarchats ebenso gefolgt wie der Präsident des Lutherischen Weltbunds und der Generalsekretär des Methodistischen Weltrats.

Viele Gäste, wenig Volk

Unter den insgesamt etwa 500 offiziellen Gästen aus ungefähr hundert Ländern waren nicht nur Vertreter der verschiedenen christlichen Kirchen, sondern auch Repräsentanten anderer Religionen, sei es der Großmufti von Syrien oder das Oberhaupt der buddhistischen Mönche Nepals. UNO und UNESCO waren bei den Moskauer Feierlichkeiten durch ihre stellvertretenden Generalsekretäre vertreten. In der Liste der kirchlichen Würdenträger fehlte allerdings der ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Dimitrios I. Das Ehrenoberhaupt aller orthodoxen Kirchen hatte seine Teilnahme an den Millenniumsfeierlichkeiten abgesagt und auch keine Delegation nach Moskau geschickt. Dimitrios begründete seine Absage mit der Verletzung „grundlegender dogmatischer und kanonischer Prinzipien der Orthodoxie“ durch das Moskauer Patriarchat und nannte als Belege die (allerdings schon 1970 erfolgte) Anerkennung der Autokephalie der orthodoxen Kirchen von Amerika und Japan durch Moskau ohne die Einwilligung des Ökumenischen Patriarchats

und die von der russischen Kirche vorgenommene Höherstufung der Kirche von Georgien in der traditionellen Rangordnung der orthodoxen Kirchen.

Entsprechend der großen Zahl offizieller Gäste waren in den Jubiläumsveranstaltungen denn auch viele Grußworte zu hören, in denen Geschichte und gegenwärtige Bedeutung der russischen Orthodoxie gewürdigt wurden. Zwar konnte das wiederholte Ritual der teilweise nicht besonders inhaltsreichen, dafür aber oft weitschweifigen Grußadressen für manchen journalistischen Beobachter eher ermüdend wirken: Für die gastgebende Russische Orthodoxe Kirche war die Präsenz der prominenten Kirchenvertreter und der anderen Gäste aus aller Welt sicher ein willkommenes und gegenüber Staat und Partei nicht unwichtiges Zeichen von Wertschätzung und Solidarität.

viel prominent u. auch
Genauso kennzeichnend für die Jubiläumsveranstaltungen in Moskau und Sagorsk wie Anwesenheit und Auftritte der Gäste waren allerdings auch die Absperrgitter, die die offiziell Geladenen vom „Volk“ trennten. Gewöhnliche Gläubige der Russischen Orthodoxen Kirche hatten nur zu den beiden Festgottesdiensten am Sonntag, dem 5. Juni, in der Patriarchenkathedrale und am darauffolgenden Sonntag im Danilow-Kloster Zugang; auch für den Besuch der Gottesdienste (ins Danilow-Kloster kamen nach Angaben des Patriarchats ungefähr zehntausend Menschen) waren Eintrittskarten erforderlich. Ein kirchlicher Ordnungsdienst wachte zusammen mit der Polizei bei den Millenniumsfeierlichkeiten sorgsam darüber, daß niemand ohne den jeweils erforderlichen Ausweis für die verschiedenen Teilnehmerkategorien von den Ehrengästen bis zur Presse die Absperrungen passieren durfte.

Die blauen Uniformen der „Milizia“, im Moskauer Stadtbild auch sonst fast allgegenwärtig, waren bei keiner Veranstaltung zu übersehen. Die Polizei sperrte das dem Patriarchat 1983 zurückgegebene Danilow-Kloster im Süden Moskaus ebenso großräumig ab wie das Restaurant „Praga“ in der Innenstadt, wo am 12. Juni nachmittags Patriarch Pimen einen festlichen Empfang für die Jubiläumsgäste gab. Auf der Fahrt ins siebzig Kilometer entfernte Sagorsk zum Landeskonzil wurde die Buskolonne der Gäste wie eine offizielle Delegation von Polizei eskortiert durch den Verkehr gelotst. Die Präsenz des Staates bei den Millenniumsfeierlichkeiten beschränkte sich nicht auf technische Hilfestellung: Die Festveranstaltung im Bolschoi-Theater, zu der das Diplomatische Corps eingeladen war, glich einem veritablen Staatsakt. Auf der Bühne saßen neben den kirchlichen Würdenträgern auch der Stellvertretende Vorsitzende des Obersten Sowjets und ein Vertreter des Ministerrates sowie die Frau des Generalsekretärs, Raissa Gorbatschowa (in ihrer Eigenschaft als Vorstandsmitglied des sowjetischen Kulturfonds). Der Leiter des Rates für Religiöse Angelegen-

heiten, *Konstantin Chartschew*, hatte seinen Platz bei allen Veranstaltungen neben der russisch-orthodoxen Kirchenführung; bei der Eröffnung des Landeskonzils überbrachte er ein Grußwort des Ministerrats der UdSSR.

Wer in der Jubiläumswoche durch die Moskauer Straßen ging, fand keine Hinweise auf das Millennium, abgesehen von Plakaten, die auf die verschiedenen aus diesem Anlaß veranstalteten Kunstausstellungen hinwiesen. In den sowjetischen Medien fanden die kirchlichen Feierlichkeiten aber durchaus Widerhall. Das *Festkonzert im Bolschoi-Theater* am Abend des 10. Juni wurde im Fernsehen direkt übertragen (auf dem Programm stand u. a. Tschaikowskij's patriotische Ouvertüre „1812“, in der musikalisch der Sieg des Zarenreichs über Napoleon verherrlicht wird); die Nachrichtensendung „Vremja“ brachte z. B. am 12. Juni einen recht ausführlichen Bericht über die Liturgie im Danilowkloster. In der Zeitung „Večernaja Moskva“ (6. 6. 88) war das Programm der Feierlichkeiten abgedruckt. Die Berichte der *Tageszeitungen* über die Millenniumsveranstaltungen waren sachlich, frei von kritischen oder gar gehässigen Tönen gegenüber Kirche und Religion, viel eher auf Verständnis und Versöhnlichkeit gestimmt. So hob die „Moskovskaja pravda“ (12. 6. 88) in einem Artikel zu den Feierlichkeiten den großen Beitrag der Russischen Orthodoxen Kirche „für die Entwicklung des nationalen und patriotischen Selbstbewußtseins, der Sittlichkeit, der Kultur und für die Staatwerdung“ hervor.

Aus Anlaß des Millenniums fanden in Moskau etliche *Ausstellungen* statt. Vor dem Eingang der von der Akademie der Schönen Künste und dem sowjetische Kulturministerium ausgerichteten Ausstellung „1000 Jahre russische Kunst“, deren Schwergewicht bei der Ikonenmalerei lag, bildeten sich Schlangen von Wartenden. In der Ausstellung „1000 Jahre russische Kultur“ im Haus des Künstlerverbandes waren Werke zeitgenössischer Maler und Bildhauer zu sehen, die sich mit dem religiösen Erbe Rußlands auseinandersetzen, zum Teil unter Aufnahme traditioneller Motive und Stilelemente.

Ein neues Statut für die Russische Orthodoxe Kirche

Den eigentlichen „harten Kern“ der Veranstaltungen zur Tausendjahrfeier der Taufe der Rus bildete das *Landeskonzil* der Russischen Orthodoxen Kirche, das vom 6. bis 9. Juni in Sergius-Dreifaltigkeits-Kloster in Sagorsk tagte. Das letzte Landeskonzil war 1971 zur Wahl von Patriarch Pimen abgehalten worden. Auf dem jetzigen Konzil – es tagte am 6. und 9. Juni öffentlich, dazwischen ohne Gäste und Presse – vertraten 272 Bischöfe, Priester und Laien die 67 Diözesen der Russischen Orthodoxen Kirche in der Sowjetunion und die neun im Ausland. In den Berichten und Diskussionen des Treffens ging es um eine *umfassende Bestandsaufnahme des kirchlichen Lebens* seit dem Landeskonzil von 1971: Referiert wurde (ausschließlich von Bischöfen) über die tausendjährige Ge-

schichte der Russischen Orthodoxen Kirche, über ihre Wirtschaftstätigkeit, ihre Verlagsarbeit, ihre Friedenstätigkeit, ihre Beziehungen nach außen und über die Situation der geistlichen Ausbildung. Geistlicher Höhepunkt der Versammlung war die *Kanonisierung von neun Heiligen der russischen Kirche*, darunter Großfürst Dimitrij Donskoj (Sieger der Schlacht auf dem Schnepfenfeld gegen die Tataren im Jahr 1380) und der berühmte Ikonenmaler Andrej Rublew.

Auf dem Landeskonzil wurden auch statistische Angaben zur gegenwärtigen Lage der Kirche vorgelegt. Demnach zählt die Russische Orthodoxe Kirche 6893 Gemeinden; 6674 Priester und 723 Diakone stehen in ihrem Dienst. In 21 Klöstern leben 1190 Mönche und Nonnen. An den beiden Theologischen Akademien und den drei Seminaren studieren derzeit 1999 Studenten, davon 810 im Fernstudium und 160 in den Ausbildungsgängen für Chorleiter. Der Vorsitzende der Wirtschaftsverwaltung gab in seinem Bericht bekannt, daß seit 1980 (damals wurde in Sofrino bei Moskau ein kirchlicher Betrieb zur Herstellung von Kirchenartikeln eröffnet) 5400 Ikonen und 10000 Priesterornate hergestellt wurden. Wohl die eindrucksvollste Zahl, die beim Landeskonzil genannt wurde: Seit dem Konzil von 1971 sind 30 Millionen Menschen durch die Taufe in die Russische Orthodoxe Kirche aufgenommen worden.

Das Landeskonzil verabschiedete eine Reihe von Erklärungen und Botschaften: eine Botschaft an alle Gläubigen (sie wurde während des Festgottesdienstes im Danilowkloster verlesen), Botschaften an die „Altgläubigen“ und an alle russisch-orthodoxen Christen, die nicht in kanonischer Gemeinschaft mit dem Moskauer Patriarchat stehen, eine Erklärung zu verschiedenen aktuellen Weltproblemen (vom Nahostkonflikt bis zur Schuldenkrise; man fühlte sich an die entsprechenden Erklärungen des ÖRK erinnert) und einen *Brief an Generalsekretär Gorbatschow*, in dem Gottes Segen für ihn und für seine Arbeit „zum Wohl unseres geliebten Heimatlandes“ erfleht wird. Das wichtigste Ergebnis des Konzils war jedoch die Verabschiedung des neuen Statuts der Russischen Orthodoxen Kirche, das die „Charta über die Verwaltung der Russischen Orthodoxen Kirche“ vom 31. Januar 1945 ablöst. Der Text der neuen Grundordnung wurde bislang nicht veröffentlicht; über die eigentlich interessanten Punkte war aber in Moskau genügend zu erfahren.

So sieht das Statut vor, daß der Priester künftig Vorsitzender der Gemeindeleitung werden kann (seit 1961 waren die Priester Angestellte des aus Laien bestehenden zwanzigköpfigen Leitungsgremiums der jeweiligen Gemeinde). Patriarchat, Diözesen und Gemeinden sollen den *Status juristischer Personen* erhalten (der entsprechende Satz aus dem Statut wurde im Pressebulletin über das Landeskonzil wörtlich zitiert). Sie können damit Eigentum erwerben und Rechtsgeschäfte abschließen. Vorgesehen ist im neuen Statut auch *karitative Tätigkeit* der Kirche. Das neue Statut, so Erzbischof Kyrill von Smolensk und Wiasma bei seiner Vorstellung auf dem Landes-

konzil, berücksichtige die gegenwärtige Praxis der Russischen Orthodoxen Kirche; es enthalte eine hinreichend realistische Organisations- und Verwaltungsstruktur, die voll der orthodoxen Ekklesiologie, dem Kirchenrecht, der Kirchenstruktur und den geltenden Religionsgesetzen entspreche. Er fügte hinzu, das Statut könne verändert oder ergänzt werden, wenn das derzeit vorbereitete neue Religionsgesetz in Kraft trete.

Gromyko stellte sich den Fragen der Millenniumsgäste

Offensichtlich sind einige Bestimmungen der neuen Grundordnung im Vorgriff auf von der Kirche erhoffte, für sie günstigere Regelungen des neuen „Gesetzes über Gewissensfreiheit“ formuliert worden. Daß hier aber von staatlicher Seite wohl noch nichts definitiv entschieden ist, zeigten die Antworten des sowjetischen Staatsoberhauptes *Andrej Gromyko* bei seiner Begegnung mit den Teilnehmern der Millenniumsfeierlichkeiten am 11. Juni im Sitzungssaal des Obersten Sowjet auf Fragen zur neuen Religionsgesetzgebung. Zur Frage, ob der Kirche der Status einer juristischen Person zuerkannt werde, gab Gromyko zur Antwort, das Problem werde geprüft. Gromyko räumte in der Antwort auf die entsprechende Frage grundsätzlich die Möglichkeit karitativer Tätigkeit ein, fügte aber hinzu, die Entscheidung müsse sich am konkreten Fall orientieren und unter Berücksichtigung der sowjetischen Gesetzgebung erfolgen.

Diese Begegnung im Sitzungssaal des Obersten Sowjet (im offiziellen kirchlichen Programm der Feierlichkeiten war sie nicht enthalten) war sicher die spektakulärste Veranstaltung zum Millennium. Das sowjetische Staatsoberhaupt verlas nicht nur eine Rede, in der er die Bedeutung der Kirche für die russische Geschichte und Kultur hervorhob, sondern er stellte sich nach der Beantwortung der vorbereiteten neun Fragen noch etwa eine Stunde spontanen Fragen der Millenniumsgäste. Im übrigen druckte die Parteizeitung „Pravda“ in ihrer Nummer vom 12. Juni sämtliche Fragen und Antworten dieser in ihrer Art bisher einmaligen Gesprächsrunde im Kreml ab.

Generalsekretär Gorbatschow trat bei den Millenniumsfeierlichkeiten (mit Ausnahme der Begegnung mit Kardinalstaatssekretär *Agostino Casaroli*) nicht in Erscheinung. Er bzw. sein Programm waren aber dennoch – ausgesprochen wie auch unausgesprochen – *allgegenwärtig*. Das Bekenntnis zu Perestroika, Glasnost und Demokratisierung zog sich wie ein *cantus firmus* durch die Äußerungen der russisch-orthodoxen Hierarchen während der Jubiläumsveranstaltungen. In der Botschaft des Landeskonzils an die Gläubigen hieß es: „Wir begrüßen enthusiastisch den Prozeß der Perestroika, der dazu bestimmt ist, die Fehler der Vergangenheit zu korrigieren und eine umfassende Entwicklung unserer Gesellschaft im geistigen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bereich zu erleichtern.“ Und Patriarch Pimen stellte beim Empfang für die Millenniumsteilnehmer am 12. Juni fest: „Die Pflicht der Kir-

chenmitglieder gegenüber ihrem sozialistischen Vaterland besteht heute darin, daß sie alles ihnen Mögliche zur Förderung der Perestroika in unserer Gesellschaft und zu ihrer Erneuerung gemäß den Prinzipien von Glasnost tun.“

Das so massive kirchliche Lob der Gorbatschowschen Leitgedanken ist verständlich. Schließlich hat die neue Politik der letzten Jahre der Russischen Orthodoxen Kirche *einige Erleichterungen* gebracht, auf die beim Landeskonzil auch immer wieder hingewiesen wurde: Klöster wurden der Kirche zurückgegeben (während der Jubiläumsfeierlichkeiten entschied der ukrainische Ministerpräsident, der Kirche einen Teil des Kiewer Höhlenklosters zurückzugeben); in den ersten fünf Monaten dieses Jahres wurden sechzig neue Gemeinden staatlich zugelassen; Kirchen wurden neu gebaut oder restauriert; die Wirtschaftstätigkeit der Kirche ist erleichtert worden, die Verlagsarbeit konnte erweitert werden.

Die russische Kirche hofft, daß im Zug der Verwirklichung von Gorbatschows Umgestaltungsplänen auch für sie *weitere Fortschritte* möglich werden. Entsprechende Wünsche hat sie bei der Begegnung mit dem Generalsekretär im Kreml am 29. April geäußert (vgl. HK, Juni 1988, 273); auch auf dem Landeskonzil in Sagorsk kamen sie zur Sprache. So stellte Metropolit Filaret von Kiew in seinem Referat fest, es gebe in Orten ohne Kirchen immer noch Probleme mit der Registrierung orthodoxer Gemeinden. In einigen Gebieten des Landes stießen Gemeinden und Diözesanverwaltungen immer noch auf Schwierigkeiten und Verzögerungen bei der Lösung der aktuellen Fragen des kirchlichen Lebens. Geäußert wurde auch der Wunsch nach der Eröffnung neuer Seminare, nach höheren Auflagen für kirchliche Druckerzeugnisse und der Errichtung eines kircheneigenen Restaurierungsdienstes. Als Grundlage für die Gestaltung der Beziehung zwischen Kirche und Sowjetstaat wurde beim Millennium mehrmals die *Leninsche Religionspolitik* ins Feld geführt: Das Dekret von 1918 über die Trennung der Kirche von Staat und Schule, so Metropolit *Wladimir* von Rostok und Nowotscherkassk vor dem Landeskonzil, sei die einzig richtige Grundlage für die Beziehungen zwischen dem Staat und den verschiedenen religiösen Gemeinschaften. Die Trennung der Kirche vom Staat bedeute nicht, daß die Kirche außerhalb der Gesellschaft stehe.

Die Kirche als Hüterin des Patriotismus

Für ihren Dienst an der Gesellschaft sieht die Russische Orthodoxe Kirche, folgt man den entsprechenden Äußerungen bei den Feierlichkeiten, neben der Unterstützung der sowjetischen Friedenspolitik vor allem zwei Schwerpunkte. Zum einen sieht sie ihre Aufgabe in der *Förderung der individuellen und gesellschaftlichen Moral*. Metropolit Filaret in seinem Referat auf dem Landeskonzil: „Vom christlichen Standpunkt ist die Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens vor allem die Folge einer innerlichen Erneuerung des Menschen, seiner moralischen Reini-

Platzierung
Gorbatschow

gung. Die Stärkung der moralischen Würde des Menschen schafft eine feste Grundlage für die Familie, das trägt seinerseits zu einer tugendhaften Erziehung der Kinder, zu einem ehrlichen Verhältnis zur Arbeit bei. Die Kirche segnet und unterstützt solche Entwicklung.“ Die Botschaft an die Gläubigen ruft diese zu hoher Moral in Familie und Gesellschaft, zu gewissenhafter Arbeit und zu bürgerlichem Verantwortungsbewußtsein auf.

Noch deutlicher akzentuiert wurden bei den Feierlichkeiten die Verdienste der orthodoxen Kirche als um die nationale kulturelle Identität und staatliche Integrität Rußlands von der Christianisierung der Kiewer Rus über die „Sammlung der russischen Erde“ nach der Tatarenherrschaft bis hin zum „Großen Vaterländischen Krieg“ und damit ihre Rolle als *Hüterin des Patriotismus*. In Moskau wie in Kiew legten Kirchenvertreter bei den Millenniumsfeierlichkeiten Kränze am Grabmal des unbekanntes Soldaten nieder. Am letzten Tag des Landeskonzils wurde ein Totengedenken für die „auf dem Schlachtfeld in Afghanistan“ gefallenen Soldaten abgehalten. Beim Millennium wurde immer wieder das hohe Lied des religiös legitimierten Patriotismus, der unverbrüchlichen Einheit von orthodoxer Kirche und Volk angestimmt, mit einem affirmativ-pathetischen Grundton, der auf den westeuropäischen Beobachter teilweise befremdlich wirkte. Auf diesem Hintergrund bereitet es der russischen Kirche keine Probleme, ihr gegenwärtiges Bekenntnis zur Perestroika als Fortsetzung und Aktualisierung einer in der Christianisierung der Kiewer Rus begründeten Sendung zu sehen.

Das geistig-religiöse Umfeld, in dem sich die Gorbatschowsche „Revolution von oben“ abspielt, kam in den offiziellen Äußerungen der orthodoxen Kirchenvertreter dagegen kaum zur Sprache: Das recht diffuse, aber unübersehbare neue Interesse an Religion in der Sowjetunion (vgl. HK, Juni 1988, 271 ff.) war offenbar kein Thema der Millenniumsfeierlichkeiten, obwohl auf diesem Feld die wichtigste Herausforderung für die Russische Orthodoxe Kirche in den kommenden Jahren liegen dürfte. Der von ihr erhoffte und ein Stück weit auch absehbare größere Freiraum könnte es der Kirche erleichtern, sie aber auch dazu zwingen, sich aus *Verengungen* zu lösen, die gerade bei den Millenniumsveranstaltungen deutlich sichtbar wurden: der wenig selbstkritische Umgang mit der eigenen Geschichte und die damit verbundene Selbstbezogenheit, die starke Dominanz der Hierarchie und die zu bereitwillige Anlehnung an den Staat. Auf dem Landeskonzil ist über die Notwendigkeit einer inneren Demokratisierung der Russischen Orthodoxen Kirche gesprochen worden, und das neue Statut mit seiner Betonung des Prinzips der „Sobornost“ enthält Ansätze in dieser Richtung.

Keinerlei Bewegung ließ die orthodoxe Kirchenführung beim Millennium in bezug auf die ukrainisch-katholische Kirche erkennen. Bei der Eröffnungspressekonferenz wandte sich Metropolit *Filaret* von Minsk gegen eine Legalisierung der 1946 ins Moskauer Patriarchat eingeglie-

erten ukrainischen Kirche, und in seinem Referat auf dem Landeskonzil stellte er fest, die Tatsache, daß Rom die Union von Brest wieder lebendig zu machen versuche, stelle ein Hindernis für die erfolgreiche Entwicklung der Beziehungen zu Rom dar. Metropolit Filaret von Kiew apostrophierte die Vereinigungssynode von Lemberg 1946 als Rückkehr einiger Millionen griechisch-katholischer Gläubiger in Galizien „in den Schoß der Orthodoxen Kirche“.

Das besondere Gewicht der katholischen Präsenz

Kardinal *Willebrands* fragte bei der Begegnung mit Staatspräsident Gromyko im Kreml (ohne die ukrainisch-katholische Kirche beim Namen zu nennen) nach der Möglichkeit für die katholische Kirche, sich auch außerhalb der baltischen Republiken zu organisieren. Die Antwort des sowjetischen Staatsoberhauptes fiel ausweichend, aber nicht ablehnend aus: „Wir schenken den Wünschen der sowjetischen Katholiken auch weiterhin die erforderliche Aufmerksamkeit, gleich, wo sie leben.“ Auch Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli (er führte wie auch Kardinal Willebrands während seines Moskauaufenthalts ein Gespräch mit einer Delegation der ukrainischen Katholiken) sprach bei seiner bemerkenswerten Grußadresse während des Festakts im Bolschoi-Theater nur allgemein von Religionsgemeinschaften in der UdSSR, die in voller Gemeinschaft mit Rom stehen; man darf aber davon ausgehen, daß die Ukrainerfrage neben anderen Problemen der Katholiken in der Sowjetunion im Brief Johannes Pauls II. an Generalsekretär Gorbatschow angesprochen wurde, den der Kardinalstaatssekretär überbrachte. Nach der Begegnung sagte Casaroli, die sowjetische Regierung zeige Verständnis für die mit dem Heiligen Stuhl verbundenen religiösen Gruppen.

Der Kardinalstaatssekretär hob bei der Begegnung mit Staatspräsident Gromyko hervor, daß die *katholische Delegation beim Millennium* nach Stärke und Zusammensetzung präzedenzlos sei und betonte die freudige Anteilnahme der katholischen Kirche und Johannes Pauls II. am Fest der Russischen Orthodoxen Kirche. Das besondere Gewicht der katholischen Delegation kam bei den Veranstaltungen auch deutlich zum Ausdruck. Neben der Grußadresse Kardinal Casarolis beim Festakt im Bolschoi-Theater stand eine ausführliche Ansprache von Kardinal Willebrands bei der Eröffnung des Landeskonzils in Sargorsk, die der Entwicklung und dem Stand der ökumenischen Beziehungen zwischen Katholiken und Orthodoxen im allgemeinen und der Russischen Orthodoxie im besonderen galt. Der polnische Primas, Kardinal Glemp, sprach ein Grußwort beim Festgottesdienst am 12. Juni im Danilow-Kloster. Allerdings: Vor einer Reise des Papstes in die Sowjetunion sind, so Generalsekretär Gorbatschow zu Journalisten vor seinem Gespräch mit dem Kardinalstaatssekretär, noch „viele Dinge zu erledigen“.

Ulrich Rub